

SELBSTREFLEXIONEN und WELTDEUTUNGEN

*Tagebücher in der Geschichte
und der Geschichtsschreibung
des 20. Jahrhunderts*

*Herausgegeben
von Janosch Steuer
und Rüdiger Graf*



Wallstein

Selbstreflexionen und Weltdeutungen

GESCHICHTE DER GEGENWART
Herausgegeben von Frank Bösch und Martin Sabrow
Band 10

Selbstreflexionen und Weltdeutungen

Tagebücher in der Geschichte
und der Geschichtsschreibung
des 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Janosch Steuer und Rüdiger Graf



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
der Research School der Ruhr-Universität Bochum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagfoto: Der Journalist Gerd Heidemann hält am 25.04.1983
bei einer Pressekonferenz in Hamburg ein Exemplar der vermeintlichen
Hitler-Tagebücher. Zehn Tage und einige Gutachten später
war der sensationelle Fund als Fälschung entlarvt.

Fotograf: Thomas Grimm © picture alliance/AP Images

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1715-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2830-3

Inhalt

JANOSCH STEUWER / RÜDIGER GRAF Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts	7
PHILIPPE LEJEUNE Datierte Spuren in Serie. Tagebücher und ihre Autoren.	37
MIRIAM GEBHARDT Mit Waage und Papier – die Erfindung des modernen Elterntagebuchs	47
LI GERHALTER »Einmal ein ganz ordentliches Tagebuch«? Formen, Inhalte und Materialitäten diaristischer Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	63
PETER FRITZSCHE Der Kampf ums Dasein und die Gestaltung des Selbst	85
JANOSCH STEUWER »Weltanschauung mit meinem Ich verbinden«. Tagebücher und das nationalsozialistische Erziehungsprojekt	100
BENJAMIN MÖCKEL Gemeinschaftsimaginationen. Der Zweite Weltkrieg in Tagebüchern jugendlicher Soldaten	124
KATHRYN SEDERBERG »Als wäre es ein Brief an dich«. Brieftagebücher 1943-1948	143
MERVE LÜHR Tagebuch schreiben im Kollektiv. Brigadetagebücher in der DDR zwischen Ideologie und Alltagspraxis	163
PETER-PAUL BÄNZIGER Jenseits der Bürgerlichkeit. Tagebuch schreiben in den Konsum- und Arbeitsgesellschaften des 20. Jahrhunderts	186

RÜDIGER GRAF	
Die Langeweile der Revolution und die Privatisierung des Politischen	207
REINHARD MEHRING	
»Antiburibunkentum buribunkisch« oder: der Bürger als Picaro. Die antibürgerliche Selbstdarstellung Carl Schmitts im Tagebuch	234
SYLKE KIRSCHNICK	
Anne Franks Tagebuch in der ostdeutschen Erinnerungskultur	257
WOLFGANG HARDTWIG	
Klemperers Tagebücher – historische Quelle und geschichtskulturelles Problem	288
MARCUS BÖICK	
»Chronisten gesucht«. Die Umbrüche von 1989/90, die Transformationsforschung und das Umfragetagebuch . . .	312
HANNE LESSAU	
Sammlungsinstitutionen des Privaten. Die Entstehung von Tagebucharchiven in den 1980er und 1990er Jahren	336
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	363

Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts

JANOSCH STEUWER / RÜDIGER GRAF

Am Montag, dem 25. April 1983, präsentierte die Illustrierte *Stern* auf einer großen internationalen Pressekonferenz einen sensationellen Fund: die Tagebücher Adolf Hitlers. Das öffentliche Interesse war enorm und durch die generalstabsmäßige Vorbereitung der Präsentation noch weiter gesteigert worden. Bereits am vorangegangenen Freitag hatte der *Stern* die Nachricht von der Entdeckung der Tagebücher verbreitet, die tags darauf die Titelseiten von Zeitungen auf der ganzen Welt bestimmte. Am Montag wurden im *Stern*, dessen Erscheinungstermin extra drei Tage vorgezogen worden war, sowie in Tageszeitungen in Großbritannien, den USA, Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Norwegen und Italien erste Auszüge gedruckt. Chefredakteur Peter Koch gab sich überzeugt, die »größte journalistische Sensation der Nachkriegszeit« präsentieren zu können.¹ Nachdem unzählige Historiker und Biografen versucht hatten, die Persönlichkeit Hitlers und die Ursprünge seiner Weltanschauung zu entschlüsseln sowie nachzuvollziehen, wie er Entscheidungen getroffen hatte, versprachen seine Tagebücher, diese Forschungen mit einem Schlag auf ein neues Fundament zu stellen. Die geheimnisumwobenen und bisher nicht entdeckten Bände sollten Einblicke in die Psyche des »Führers« eröffnen und damit auch zu einer grundlegenden Erneuerung der Geschichte des »Nationalsozialismus« insgesamt führen. Die »Geschichte des Dritten Reiches« müsse »in großen Teilen neu geschrieben werden«, verkündete der *Stern* vollmundig.² Im Rückblick scheint die Tatsache, dass die Tagebücher trotz frühzeitiger Zweifel an ihrer Echtheit dennoch mit großem Brimborium vorgestellt und veröffentlicht wurden, nur mit dem Wunschdenken vieler Beteiligten erklärbar, hier ein authentisches Dokument Adolf Hitlers in den Händen zu halten und damit einen medialen wie wissenschaftlichen Coup landen zu können.³

1 Zitat in Hitler-Tagebücher: Ein Tödlicher Fehler, in: Der Spiegel, 1983, 19 (09.05.1983), S. 100-109, hier S. 100.

2 Die Formulierung wurde im Zusammenhang der Tagebuchpräsentation wiederholt gebraucht. Siehe die Zusammenstellung bei Alexander von der Borch-Nitzling: Das Dritte Reich im »stern«. Vergangenheitsverarbeitung 1949-1995, Göttingen 2000, S. 131.

3 Zum Ablauf der Affäre um die Hitler-Tagebücher siehe die Erinnerungen des

Das berühmte Bild des *Stern*-Reporters Gerd Heidemann, der auf der Pressekonferenz die Hitler-Tagebücher in die Kamera hält, ist aber nicht nur bezeichnend dafür, wie in der bundesrepublikanischen Medienlandschaft mit Hitler und dem Nationalsozialismus umgegangen wurde. Vielmehr könnte dieses Bild, das auf dem Cover dieses Bandes zu sehen ist, auch sinnbildlich für die weitverbreitete Nutzung von Tagebüchern in der Geschichtswissenschaft bis in unsere Gegenwart stehen. Zwar sind es keine Fälschungen und auch weniger die Tagebücher von Staatslenkern, sondern inzwischen immer öfter von sogenannten »gewöhnlichen« oder »einfachen« Leuten, die sich eines wachsenden Interesses der historischen Forschung erfreuen. Diese werden jedoch oftmals mit dem gleichen Anspruch gelesen, einen unvermittelten Einblick in vergangene Selbstreflexionen und Weltdeutungen zu erlangen, wie dies für die Hitler-Tagebücher der Fall war. Egal, ob Tagebücher dabei in den Mittelpunkt historischer Darstellung gerückt werden oder nur zur bloßen Illustration und Ausschmückung der Erzählung dienen, oft soll mit ihnen im Kleinen ein ähnlicher Coup gelandet werden, wie ihn der *Stern* 1983 im Großen schaffen wollte.

»Die Historiker haben zwar eine große Anzahl von Tagebüchern ediert und reichlich als Quelle benützt, aber der Geschichte des Tagebuchs und seiner Form wenig Aufmerksamkeit geschenkt«, beklagte 1931 der Psychoanalytiker und Mitbegründer der Jugendforschung Siegfried Bernfeld.⁴ Bereits drei Jahre zuvor hatte er in den zu dieser Zeit innerhalb der Jugendkunde intensiv geführten Debatten um das Tagebuchschreiben von Jugendlichen »eine Geschichte oder Literaturgeschichte des Tagebuchs« als ein großes Forschungsdefizit identifiziert und für eine Zusammenarbeit mit der Literatur- und Geschichtswissenschaft geworben.⁵ Doch das Interesse der angesprochenen Disziplinen blieb begrenzt. Bis heute sind Tagebücher vor allem als Quellen gelesen, kaum aber selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden. Im Anschluss an Bernfelds Forderung, die Formen, Typen und Entstehungsbedingungen von Tagebüchern genauer zu untersuchen, versuchen die Beiträge dieses Bandes, die historische Entwicklung und Ausdifferenzierung des Tagebuchs im 20. Jahrhundert genauer zu

Stern-Journalisten Michael Seufert: Der Skandal um die Hitler-Tagebücher, Frankfurt a. M. 2008, insb. S. 205-276.

4 Siegfried Bernfeld: Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern (=Beiheft zur Zeitschrift für angewandte Psychologie), Leipzig 1931, S. 3.

5 Siegfried Bernfeld: Historische Jugendtagebücher, in: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3, 1928, S. 174-179, S. 175.

erfassen.⁶ Dabei verfolgen sie das doppelte Ziel, sowohl die Geschichte des Tagebuchs im 20. Jahrhundert selbst auszuleuchten als auch an ausgewählten Beispielen zu verdeutlichen, welche Aspekte der Geschichte des 20. Jahrhunderts in Tagebüchern sichtbar werden, die in anderen Quellengattungen verborgen bleiben. Auf diese Weise soll der Band dazu anregen, die Deutungsspielräume von Tagebüchern zu vermessen und sie weder als authentische Ausdrücke der Innenwelten ihrer Verfasserinnen und Verfasser zu lesen noch bloß zur bunten Ausstaffierung historischer Erzählungen zu nutzen.

Tagebücher als Selbstreflexionen und Weltdeutungen zu lesen, mag auf den ersten Blick trivial erscheinen. Das Tagebuch ist das klassische Medium, in dem Individuen über sich selbst nachdenken und ihre jeweilige Perspektive auf die Welt zum Ausdruck bringen. In seinem literaturwissenschaftlichen Standardwerk »Das europäische Tagebuch« erhob Gustav René Hocke schon zu Beginn der 1960er Jahre die »Selbst- und Weltbeobachtung« zu einem entscheidenden Merkmal dieser Textform.⁷ Im Tagebuch vollzögen sich »Begegnungen mit der Umwelt und mit sich selbst«, die zwar »im Laufe der Zeit [...] zu sehr verschiedenartigen Mitteilungsförmigkeiten« geführt hätten,⁸ jedoch überall dort »überzeitliche, überpersönliche Werte« enthielten, wo ein »Gleichgewicht von Ich und Welt« erreicht werde.⁹ Andernfalls bestünden sie aus »Massen toten Stoffs« und besäßen »im besten Fall einen nur dokumentarischen Wert«.¹⁰ Wo Hocke sich auf die Aufzeichnungen von Intellektuellen, Philosophen, Schriftstellern und anderen Künstlern konzentrierte, interessieren sich Historikerinnen und Historiker heute auch für den Blick unbekannter Zeitgenossen auf sich und die Welt. Dabei ist jedoch die Selbstverständlichkeit, mit der lange Zeit davon ausgegangen wurde, dass das Selbst und die Welt einfach so beobachtet werden könnten, im Verlauf des 20. Jahrhunderts nachhaltig erschüttert und durch die genauere

6 Einige Beiträge dieses Bandes gehen auf eine Tagung zurück, die wir im Juni 2014 an der Ruhr-Universität Bochum veranstaltet haben. Wir danken der Research School der Ruhr Universität Bochum für die finanzielle Förderung der Tagung und dieses Bandes sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung für ihre Beiträge und die angeregten Diskussionen. Für Anregungen danken wir insbesondere Moritz Föllmer, Constantin Goshler, Benjamin Herzog, Habbo Knoch und Walter Sperling, die die Beiträge der Tagung kommentiert haben.

7 Gustave René Hocke: *Das europäische Tagebuch*, Wiesbaden 1963, S. 37.

8 Ebd., S. 17.

9 »überzeitliche, überpersönliche Werte« (Ebd., S. 10); »Gleichgewicht von Ich und Welt« (Ebd., S. 75, sowie insgesamt S. 71-75).

10 Ebd., S. 10.

Untersuchung der in diesen Beobachtungen involvierten Konstruktionsprozesse erweitert oder ersetzt worden.

Nimmt man Tagebücher in diesem Sinn als Selbstreflexionen und Weltdeutungen ernst, wie die Beiträge dieses Bandes es tun, ergeben sich sogleich eine Reihe von Schwierigkeiten. Denn das Medium des Tagebuchs prägt die Perspektiven auf das Selbst und die Welt nachhaltig. Während die in den Tagebüchern entworfene Welt uns in günstigen Fällen auch in anderen Quellen zugänglich ist, so dass wir die dem Tagebuch innenwohnenden individuellen Deutungsakte erschließen können, gilt dies für das zum Ausdruck gebrachte Selbst so gut wie nie. Hier ist daher die Versuchung besonders groß, die Prägung durch die Tagebuchform zu übersehen und die festgehaltenen Notizen als direkte Verschriftlichung der Persönlichkeit und Gedanken ihrer Autoren zu lesen. Tagebücher lassen sich jedoch nur dann in angemessener Weise als Selbstreflexionen und Weltdeutungen ihrer Autoren lesen, wenn sie zugleich als Medium der Selbstkonstitution und Welterzeugung verstanden werden.¹¹ Dieses methodische Postulat entfaltet für das 20. Jahrhundert eine besondere Bedeutung. Denn in seinem Verlauf differenzierte sich die Tagebuchform mit der sozialen Verbreitung des Tagebuchschreibens seit der Jahrhundertwende aus, womit zwangsläufig auch eine Pluralisierung der Selbstentwürfe und der mit ihnen verbundenen Weltdeutungen einherging. Diese Ausdifferenzierung des Tagebuchs als Medium der Selbstkonstitution und Welterzeugung werden wir im Folgenden zunächst kurz skizzieren, um dann auf der Basis der Beiträge dieses Bandes noch einmal nach den Potenzialen und Grenzen von Tagebüchern für die historische Analyse zu fragen.

Die Pluralisierung der Formen und Verfasser des Tagebuchs im 20. Jahrhundert

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vollzog sich eine tiefgreifende Zäsur in der Geschichte des Tagebuchs. Zum einen verbreitete sich

11 Ähnliches ist in den letzten Jahren in der Diskussion um die historiografische Nutzung von Autobiografien betont worden. Siehe hierzu vor allem Volker Depkat: *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts*, München 2007; ders.: *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29, 2003, S. 441-476; Dagmar Günther: »And now for something completely different«. *Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 272, 2001, S. 25-61; Thomas Etzemüller: *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*, Frankfurt a. M. und New York 2012.

die Praxis des Tagebuchschreibens nun zunehmend auch in Schichten, die bis dahin diese als bürgerlich geltende Form der Selbstbespiegelung kaum praktiziert hatten. Zum anderen veränderte sich mit der sozialen Verbreitung auch die Erscheinungsform des Tagebuchs nachhaltig. Zwar ist bereits für das 18. und 19. Jahrhundert die geläufige Vorstellung vom Tagebuch als einem spezifisch bürgerlichen Egodokument zu kurz gefasst, wenn dabei soziale Ausschließlichkeit unterstellt wird.¹² Aber dennoch besaß das Tagebuch für das Bürgertum dieser Zeit besondere Bedeutung als Teil einer Schreib- und Lesekultur, die zur Konstitution der bürgerlichen Identität und zur Abgrenzung von anderen sozialen Schichten diente.¹³ Durch seine Schriftkultur unterschied sich das Bürgertum nicht nur von den breiten nicht-alphabetisierten Teilen der Bevölkerung, zugleich distanzierte es sich mit den Schreibpraktiken auch vom Adel und dessen auf nonverbale Verhaltensformen, Gestik und körperliche Rituale gegründeter höfischer Kultur.¹⁴ Innerhalb der bürgerlichen Schreib- und Lesekultur spielten Tagebücher eine herausgehobene Rolle und wurden zu einer »prototypische[n] bürgerliche[n] Praktik des Selbst«, indem sich eine bestimmte Art der Tagebuchführung eng mit den zentralen Elementen des bürgerlichen Subjektideals verknüpfte.¹⁵

An der Wende zum 20. Jahrhundert löste sich diese Verbindung von Bürgertum und Tagebuch aber auf und führte in seinem Verlauf sowohl zur sozialen Verbreitung als auch zur formalen Ausdifferenzierung des Tagebuchschreibens. Dafür waren vor allem fünf Entwicklungen verant-

12 Zu Tagebüchern nichtbürgerlicher Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts siehe Isa Schikorsky: *Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens „kleiner Leute“*, Tübingen 1990; Helmut Ottenjann und Günter Wiegelmann (Hg.): *Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa*, Münster 1982; Jan Peters: *Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie*, Köln, Weimar und Wien 2003.

13 Zum bürgerlichen Tagebuch des 19. Jahrhunderts siehe Angelika Linke: *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart und Weimar 1996; Anne-Charlott Trepp: *Sanfte Männlichkeit und selbstständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*, Göttingen 1996; Gunilla-Friederike Budde: *Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914*, Göttingen 1994; Rebekka Hebermas: *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850)*, Göttingen 2002; Esther Bauer: *Das Ich im Text. »Wie ich immer war und seyn werde«*. Lektüren eines Tagebuchs, in: Manfred Hettling und Stefan-Ludwig Hoffmann (Hg.): *Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts* Göttingen 2000, S. 105-128.

14 Linke: *Sprachkultur und Bürgertum*, S. 291 f., 317-319.

15 Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2006, S. 167.

wortlich: Erstens veränderten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die Voraussetzungen privater Schriftlichkeit grundlegend. Zweitens wurden immer mehr Tagebücher publiziert und medial diskutiert. Drittens beanspruchten zunehmend Vertreter unterbürgerlicher Schichten das Tagebuch für sich und erzielten damit auch öffentlich große Aufmerksamkeit. Viertens erhöhten die sozialen, ökonomischen und politischen Verwerfungen und radikalen Brüche im »Zeitalter der Extreme« (Eric Hobsbawm) die Zahl der Schreibanlässe und das Interesse am Tagebuch, insofern Individuen zunehmend ihr Leben selbst als historisch begriffen. Fünftens schließlich veränderten sich im 20. Jahrhundert Vorstellungen der Individualität und des Selbst, was zu einer Pluralisierung der möglichen Selbstentwürfe im Tagebuch führte.

1. Voraussetzungen privater Schriftlichkeit: Im 19. Jahrhundert verbreitete sich die Schreib- und Lesefähigkeit im deutschsprachigen Raum rasant: Umfasste die Analphabeten-Quote um 1800 noch die Hälfte der Bevölkerung, konnten Mitte des 19. Jahrhunderts noch ein Drittel und um 1900 schließlich nur noch ein Prozent der erwachsenen Bevölkerung nicht lesen und schreiben.¹⁶ Zugleich sorgte die massenmediale Revolution des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit der Verbilligung, Auflagensteigerung und Ausdifferenzierung der Printerzeugnisse dafür, dass sich Lesen als Freizeitbeschäftigung zunehmend auch in unterbürgerlichen Schichten verbreitete und Schriftlichkeit auch dort zum Bestandteil des Alltags wurde.¹⁷ Regelmäßiges Schreiben wurde damit am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Kulturtechnik, derer sich so viele Menschen bedienen konnten und auch bedienten wie niemals zuvor in der Geschichte. Dies hatte auch Konsequenzen für das Tagebuch, denn »far more people keep diaries than engage in any other form of regular writing«.¹⁸

Parallel zur Alphabetisierung veränderten sich auch die materiellen Bedingungen des Tagebuchschreibens: Schon der rasante Anstieg von

16 Zur Alphabetisierung im 19. Jahrhundert siehe Stephan Elspaß: Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert, Tübingen 2005, S. 76-110.

17 Zur massenmedialen Revolution siehe Martin Kohlrausch, Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin 2005, S. 48-53; Frank Bösch, Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt a. M. 2011, S. 109-128. Zur sozialen Verbreitung des Lesens siehe Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven: Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte 16, 1976, S. 135-204.

18 Jeremy D. Popkin: Philippe Lejeune, Explorer of the Diary, in: Philippe Lejeune: On Diary, hg. von Jeremy D. Popkin und Julie Rak, Manoa 2009, S. 1-15, hier S. 2.

Zeitungen und Illustrierten beruhte neben der Erfindung der Rotationsdruckmaschine auch auf der deutlichen Verbilligung von Papier, dessen Preis durch die Holzpapierherstellung zwischen 1870 und 1900 um zwei Drittel fiel.¹⁹ Das auch nach der Jahrhundertwende anhaltende Wachstum der Papierindustrie schuf die Grundlage der Schreibwarenwirtschaft, die zwar vor allem für die Geschäfts- und Arbeitswelt produzierte, dabei aber auch zahlreiche Innovationen im Bereich des privaten Schreibens hervorbrachte.²⁰ Dies betraf zum einen die Schreibgeräte, bei denen man bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts noch auf das Tintenfass angewiesen war, wollte man nicht auf den Bleistift zurückgreifen. Bleistifte waren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend zur Massenware geworden, deren Absatz sich im letzten Drittel des Jahrhunderts aber noch einmal deutlich steigerte.²¹ Zugleich eröffnete aber seit den 1890er Jahren der Füllfederhalter neue Möglichkeiten privaten Schreibens, die sich mit den in den 1950er Jahren eingeführten Kugelschreibern und den seit den 1970er Jahren erhältlichen Filzstiften weiter veränderten.²² Welche Bedeutung der Wandel von Schreibgeräten für private Schriftlichkeit entfalten kann, lässt sich gegenwärtig an den intensiven Diskussionen um die Auswirkungen des Computers auf das Tagebuch und dessen Verhältnis zu Blogs nachvollziehen.²³

Neben alltagstauglicheren Schreibgeräten waren seit 1900 auch zahlreiche Papiererzeugnisse für private Zwecke erhältlich. Zu den nun als industrielle Massenware und nicht mehr als Nebenprodukte von Buchbindereien und Lederfabriken hergestellten Artikeln gehörten Notizbücher und Kalender, deren Produktionszahlen rasant stiegen: Die Papierindustrie verdreifachte ihre Kalenderproduktion um die Jahrhundertwende in

19 Peter von Polenz: Die Sprachkrise der Jahrhundertwende und das bürgerliche Bildungsdeutsch, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 52, 1983, S. 3-13, hier S. 7.

20 Zur Etablierung der Schreibwarenindustrie ab 1870 siehe Heinz Schmidt-Brachem: Aus Papier. Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Papier verarbeitenden Industrie in Deutschland, Berlin und Boston 2011, S. 446-459.

21 Ebd., S. 446.

22 Zur Entwicklung der Schreibgeräte siehe Gotthard B. Jensen: Schreibgeräte, unter besonderer Berücksichtigung von Schülerschreibgeräten. Historische Entwicklung und kulturethologische Verlaufsformen dieser Entwicklung, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2004; Norbert Kortz und Aagje Ricklefs: Von der Veralltäglichung der Schreibgeräte, in: Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Populäre Schreibkultur. Texte und Analysen, Tübingen 1987, S. 200-221.

23 Ina Ragnhild Langenfeld: Die Welt bloggt. Tagebuch und Weblogs im Vergleich, Marburg 2009; Tine Nowak: Vom Blatt zum Blog. Der Medienamateur und das digitale Tagebuch, in: Helmut Gold, Christiane Holm, Eva Bös und dies. (Hg.): @bsolut privat. Vom Tagebuch zum Weblog, Heidelberg 2008, S. 51-63.

nur acht Jahren.²⁴ Innerhalb der sich zunehmend ausdifferenzierenden Produktpalette wurden nicht nur dezidiert für den Privatgebrauch bestimmte (Schreib-)Kalender hergestellt, sondern auch Notizbücher, die durch vordatierte Seiten, einen Umschlag mit entsprechender Aufschrift oder einem Schloss dezidiert als Tagebücher ausgewiesen wurden. Als Massenartikel wurden Tagebücher so Teil der entstehenden Konsum- und Freizeitkultur und etablierten sich als typische Geschenke vor allem für jugendliche Mädchen.²⁵ Zugleich sorgte die Einführung von Heften und Stiften in den Schulen, die Tafel und Griffel ersetzten, dafür, dass am Ende des 19. Jahrhunderts Hefte und Notizbücher zunehmende Verbreitung fanden und zu Alltagsgegenständen wurden.²⁶

Erst diese Entwicklungen ermöglichten es der 1907 geborenen Tochter eines Steinmetzes, die als Kanzleihilfin am Amtsgericht Mannheim arbeitete, im Frühjahr 1927 »in einem Schreibwarengeschäft« nach einem »Tagebuch« zu fragen. Die Verkäuferin, so berichtet die junge Frau im ersten Eintrag ihres dann begonnenen Tagebuchs, »legte mir nach kurzer Zeit eine Menge Bücher vor. Mir schwindelte vor der Anzahl und als sie immer neue zeigte, bat ich schließlich, sie möge es bei diesen sein lassen, sonst fände ich mich nicht mehr zurecht. Ich wollte das schönste Büchlein mein eigen nennen. Und so entschied ich mich für dieses. Es gehört ja auch mit zu den schönsten Büchern, die ich zur Auswahl hatte.«²⁷

2. *Tagebücher als Publikationsereignisse:* Dass eine junge Angestellte Mitte der 1920er Jahre ihr eigenes Leben nicht nur schreibend festhalten, sondern auch noch eines der schönsten Bücher dafür haben wollte, dürfte auch an der gestiegenen öffentlichen Aufmerksamkeit gelegen haben, die publizierten Tagebüchern im 20. Jahrhundert zukam. Die Veröffentlichungen der Tagebücher von Ernst Jünger, Joseph Goebbels, Victor Klemperer oder Anne Frank wurden große mediale Ereignisse und erzielten hohe Auflagen.²⁸ Eben solche öffentliche Aufmerksamkeit fanden Tagebuchromane, wie sie Irmgard Keun, Uwe Johnson, Günter Grass, Max Frisch, Walter Kempowski und andere Schriftstellerinnen

24 Schmidt-Bachem: *Aus Papier*, S. 568.

25 Zur Produktgeschichte des Fertigtagebuchs siehe den Beitrag von Li Gerhalter in diesem Band.

26 Jensen: *Schreibgeräte*, S. 126.

27 Deutsches Tagebucharchiv (=DTA), RegNr. 1495/II, 1, 28.04.1927.

28 Siehe zu Anne Frank und Victor Klemperer die Beiträge von Sylke Kirschnick und Wolfgang Hardtwig, zu den ebenfalls intensiv diskutierten Tagebüchern von Carl Schmitt den Beitrag von Reinhardt Mehring in diesem Band.